

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 48

Artikel: Das St. Clara-Spital in Basel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seit der Gröfzung im Jahre 1922 von 35,700 Fr. auf 96,700 Fr. im Jahre 1927 erhöht.

Bergröfzungsbauten im Strandbad Weggis. Der Kurverein Weggis läft mit 100,000 Fr. Kostenaufwand das Strandbad bedeutend vergröfzen und modernisieren.

Bauaktivität in Wangen (Schwyz). (Korr.) Große Bauaktivität hat in der Gemeinde Wangen begonnen, indem hier vier Wohnhäuser erstellt werden, nämlich an der oberen Bahnhofstraße, im Bahnhofsviertel, im „Knobelhof“ an der unteren Bahnhofstraße und auf dem sonnig-gelegenen Kirchenplatz. Obwohl in dieser Gemeinde nicht Wohnungsnot herrscht, es befinden sich zurzeit mehrere Wohnungen freistehend, sind auch hier Arbeiter und Angestellte bestrebt, ein eigenes Heim zu bauen, in welchem Stuben und Zimmer mehr Licht, Lust und Sonne gewähren, als es in den niedern und dumpfen Wohnräumen der alten Bauten der Fall ist.

Bauaktivität in Baden (Aargau). Neuerdings hat die Bauaktivität in der Bäderstadt wieder stark zugenommen. Der Stadtrat hat kürzlich Bauprojekte für 13 Einfamilienhäuser genehmigt, und mit dem Bau eines neuen Lichthäuser gespielt neben der Ersparniskasse wird nächstens begonnen. Gegen die Verweigerung der Baubewilligung für einen Kinobau beim Friedhof soll ein Rekurs eingereicht worden sein. Die Überbauung des „Hirschl-Areals“ mit einem Bankgebäude der Hypothekarbank Brugg und einem Geschäftshaus an der Badstraße wird nächstens realisiert; auch die Kantonalbank nimmt umfangreiche Umbauten an ihrer Badener Fassade vor.

Bauwesen in Weinfelden. (Korr.) Der kantonale landwirtschaftliche Genossenschaftsverband, dessen Geschäftsstelle sich seit Jahren in Bürglen befindet, beabsichtigt seinen Sitz an einen anderen, verkehrsgeographisch günstiger gelegenen Platz zu verlegen. Mit dieser Geschäftssiedlung soll zwecks größeren Ausdehnungsmöglichkeiten seines Betriebes zugleich auch der Bau eines Lagerhauses geplant sein. Die Gemeinde Weinfelden mit ihrer zentralen Lage im Kanton und ihren günstigen Bahnverbindungen hat nun keine Anstrengungen unterlassen, um diesen mit lebhaftem Handel und Verkehr verbundenen Geschäftssitz für sich zu gewinnen. Das große Interesse an dieser Angelegenheit äußert sich unzweideutig in dem Entgegenkommen der Gemeinde an den Genossenschaftsverband, diesem ein zwischen Gaswerk und Bundesbahnhlinie gelegenes, für Fr. 5,500.— erworbenes Areal, das sich als Bauplatz für seine Zwecke äußerst gut eignen würde, unentgeltlich abzutreten. Dieses Angebot hat sich inzwischen realisiert und der Verkauf ist soeben grundbuchamtlich eingetragen worden mit der Klausel, daß, sofern innert fünf Jahren mit dem Bau nicht begonnen werden sollte, das Land wieder an die Gemeinde Weinfelden zurückfällt. Es steht nun zu erwarten, daß der Genossenschaftsverband zugreifen wird.

Bauliches aus Lugano. Nach langen gemeinderätlichen Verhandlungen ist endlich die Anlegung zweier Strandbäder mit einem Schlag in Lugano beschlossen worden. Damit wird einem langjährigen Sbel abgeholfen, war doch ein Strandbad der sehnlichste Wunsch aller hier abstiegenden, sportliebenden Gäste und Lugano wird um eine notwendige Neuorientierung reicher.

Ferner wird ein modernes, ganz der Neuzeit entsprechendes, mit allem Komfort versehenes Luxushotel am Quai erbaut. Immer mehr sucht sich die Stadt nach Möglichkeit anderen modernen Kurorten anzupassen.

Restaurierung der Fassaden des Rathauses in Lausanne. Der Gemeinderat genehmigte einen Kredit

von 50,000 Fr. für die Restaurierung der Fassaden des Rathauses. Dieses Gebäude ist im Jahre 1675 erstellt worden und wurde seither mehrfach umgeändert. Hierauf nahm der Rat das Vermächtnis von 100,000 Fr. des verstorbenen Sandoz-David entgegen und beschloß gemäß Vorschlag der städtischen Behörden, diese Summe für den Bau eines großen Sitzungssaales zu verwenden.

Projekt-Wettbewerb für einen waadtländischen Spitalbau. Der Große Rat bewilligte 15,000 Fr. für einen Projektwettbewerb für einen Spitalbau.

Hangarbau in Genf. Der Große Rat hat einen Kredit von 90,000 Fr. für den Bau eines Hangars auf dem Flugplatz Cointrin bewilligt.

Das St. Clara-Spital in Basel.

(Korrespondenz.)

Architekten: G. Doppler & Sohn, Basel.
Ingenieurbureau: Leuprech & Ebel, Basel.

Draußen im Hirzbrunnengut, in einem Park von über 30,000 Quadratmetern Flächenninhalt, mit altem schönem Baumbestand, steht heute der Neubau des St. Clara-Spitals nach knapp dreijähriger Bauzeit zur Aufnahme der ersten Patienten bereit. Ganz aus rein privaten Mitteln von den Katholiken Basels erstellt, ist er an der Peripherie der Stadt außerhalb des badischen Bahnhofs inmitten der großen Wohnkolonie Hirzbrunnen gelegen. Am letzten Sonntag im Januar öffneten sich seine Pforten der Bevölkerung Basels zur Besichtigung, von welcher Gelegenheit reger Gebrauch gemacht wurde.

Gesamtdisposition: Ein ungleichschenkliger Winkelbau in der nördlichen Ecke des Grundstückes. Der Längsflügel an der Klein-Miehenstraße misst eine Länge von 102 m, der kürzere, später zur Vergröfzung vorgesehene an der Hirzbrunnenstraße 31 m. Der Bau umfaßt neben einem vollständig ausgebauten, hohen Keller 4 Geschosse. Dem ganzen Längsflügel an der Südostseite dreigeschossig vorgebaut: Loggien von 2,50 m lichter Breite, in der äußeren Form von angenehmen leichten Beton-Rundbögen, hinter denen die Krankenzimmer liegen. Auf der Gegenseite ein breiter Mittelrisalit, architektonisch das Vestibül, das Haupttreppenhaus und die Kapelle zum Ausdruck bringend. Ihm zur Seite bergen die anschließenden Flügel Diensträume wie Office, Schrankräume für Wäsche, Bäder, Abort, Schwesternzimmer und weitere Treppenhäuser. Der Kurzflügel gegen Osten enthält die medizinisch chirurgischen Betriebsräume und die physikalische Therapie. Ein Nebengebäude, das sogenannte Isolierhaus, nur durch einen Tunnel mit dem Hauptbau verbunden, dient zur Aufnahme von Wasch- und Desinfektionsanlagen, Garagen und weiteren Diensträumen.

Konstruktion: Kellermauern in Beton, außen mit Kunstein (Granitimitation) verkleidet. Hauptmauern in Backstein. — Decken als Rippendecken ausgebildet über Vestibül und Kapelle. Hohlsteindecken über Keller, armierte Plattendekken über Korridoren und Loggien, alle übrigen Decken aber im System der Rohrzellendecke. Letztere sind im Prinzip konstruiert wie Hohlsteindecken, also ohne Unterzüge. Sie bestehen aus festen, armierten Rippen, an Stelle der Hohlstene treten aber Schilfrettäfeln (aus einem Gerüst von Dachlatten und darüber gezogenem Schilfrohrgewebe) verschiedener Länge (40—100 cm). Darauf liegt der Überbeton. Diese Rohrzellendecke soll ebenso leicht sein wie gegen Wärme und Schall isolierend wirkend, was durchaus einleuchtet. Bei der großen Längsausdehnung des Gebäudes wurden 2 vertikale Dilatationsfugen quer durch gelegt.

Zwischenwände in Leichtsteinen, besonders dicken Korkplatten (wegen Schalldämpfung). Treppen in Betonunterkonstruktion und Verzak ca. Granit-Stufen. Vorhalle, Tür- und Fenstereinfassungen in blaugrünen Kunstmarmor. Spenglerarbeiten ganz in Kupfer. Doppelverglasung, Rolläden. Böden meist in Linoleum, bei Dienst- und Operationsräumen in Steinzeug.

Architektur: Die Hauptgestalt des Baues ist durch aus in klassischen Formen gehalten. Die vorherrschenden, klaren horizontalen Linien verleihen ihm ein ruhiges Gepräge. Schwach modellerte, schmale Risalite (auf der Eingangssseite in Form von Erkern) gliedern die langen Fassaden glücklich. Besonders die Front gegen den Park mit den drei übereinanderliegenden Loggiereihen ist von hohem Reiz. Schade, daß die Auffahrt für die Wagen in der Verlängerung der Hirzbrunnerallee wegen des hohen, gut zu belichtenden Kellergeschosses, so schief ansteigend genommen werden mußte. Die Formen sind im Detail mit einer gewissen Modernität durchsetzt, die im Außen erfrischend wirkt. Im Innern klingen sie etwas zu sehr an jenen Zickzack Stil, wie er kurz nach dem Weltkriege ins Kraut schoß und den man auf die Dauer leicht satt bekommt. Angenehm hingegen empfindet man wieder die Haupfarben im Innern, das hellblaue Vestibül mit Marmorboden, die durchwegs in wohlriechendem Grün gehaltenen Korridore oder beispielsweise die Apotheke in dunklem Eichenton. Die hellen Räume mit ihren abwechselnd leuchtenden und zum Teil sehr starken Farben werden bei den Patienten das nüchterne und abstoßende Spital Gefühl vermeiden. Eigenstilcher Spitalcharakter im hergebrachten Sinne bleibt nur der chirurgischen Abteilung vorbehalten.

Installationen: In einem modernen Spitalbau ein reichhaltiges Kapitel. Die im Zentrum des Gebäudes im Keller sich befindende mächtige Küche ist wie die eines Hotels mit allen Maschinenräumen ausgestattet, die heute zu einem wirtschaftlichen Betrieb gehören, mit großen lippbaren Dampflochfesseln, Tellerwärmern, heizbaren Handtuchständern etc. Zur Vermeldung unangenehmer Geräusche und Gerüche wurden kühle Vorratsräume der Küche unterirdisch nach Norden vorgelagert und auf diese Weise aus dem eigentlichen Spitalbau herausgezogen. Das daneben befindliche Office schafft mittelst elektrischer Speseaufzüge separate Verbindungen mit jedem Stockwerk. Weitere Aufzüge für Publikum und Kranke befinden sich gleich beim Haupteingang, wo sich auch ein Zugang zum

Park anschließt. Ein anderer Betten-Lift bleibt in steigeriger Bereitschaft, speziell für die Operations-Abteilung.

Eine Warmwasserheizung mit Pumpen sorgt nicht nur für die normale Wärmeerhaltung im ganzen Gebäude, sondern auch zur Warmwasser-Bereitung für den weit verzweigten Bedarf und zur Heizung der Operations-Abteilung, während der wärmeren Jahreszeiten. Sämtliche Krankenzimmer (in waschbarem Salubra austapetiert und mit doppelten Türen gegen den Korridor versehen) sind mit Feuerthon Waschischen und fließendem Wasser ausgestattet. Die Signalanlagen in sorgfältiger Vermeldung aller Geräusche beruhen auf optischen Prinzipien. (Lichtsignale mit schwachem Strom).

Besondere Erwähnung verdient hier die Operationsabteilung. Sie setzt sich aus zwei großen Operations-Sälen (mit den bekannten vorgebauten Glasgebäusen), den dazu gehörigen Sterilisations-, Narzose- und anderen Vorbereitungsräumen, sowie 2 kleineren Operationszimmern zusammen. Hier herrscht hygienische Vollkommenheit (helle Böden und Wandplatten, stark dimensionierte Heizung, Ventilation, schattenlose Lichtquellen), alle Apparate sind so ausgerüstet, daß ein Minimum von manueller Bewegung bei den Arbeiten notwendig wird. (Bedienung von Wasserhähnen durch Armbewegung, Abheben von Deckeln durch leichtes Auftreten mit dem Fuß, Auslösung des Wasserausflusses aus den Waschbecken mittelst Bewegung des Körpers, usw.). Gleiche sorgfältige Durcharbeitung erfuhren die hier angegliederten Räume für Röntgendiagnostik und Röntgentherapie sowie das Kabinett für Bestrahlungen mit Höhensonnen, deren Wirkungen sich ja bekanntlich auf die Kräfte der ultravioletten Strahlen gründen.

Direkt unter der Operations-Abteilung, ebenerdig liegt die in dieser Vollständigkeit in der Schweiz wohl einzige Anlage für physikalische Therapie, die selbstverständlich wieder mit allen neuzeitlichen Einrichtungen und Apparaten ausgestattet ist. Sie ist in eine große Zahl kleiner, nebeneinanderliegender Kabinen aufgeteilt. In diesen Zellen sieht man die Vorrichtungen für allerlei Inhalationen, Diathermie, Heißlußbäder, Lichtbäder, Kohlensäure-, Schwefel-, Fango-, Fichtennadel-, Soole- und Sanbäder, Luftsprudelbäder, Elektro Therapie etc.

Dieser Abteilung künstlicher Heilmethoden entgegen gesetzt, diejenige natürlichsame Art auf dem Dache gegen Südosten (die Gartenseite) hin, die Anlage der Sonnenbäder, mit in den Dachraum eingebauten Ankleideräumen, Douchen, Aborten etc. Fast unnötig zu erwähnen, daß

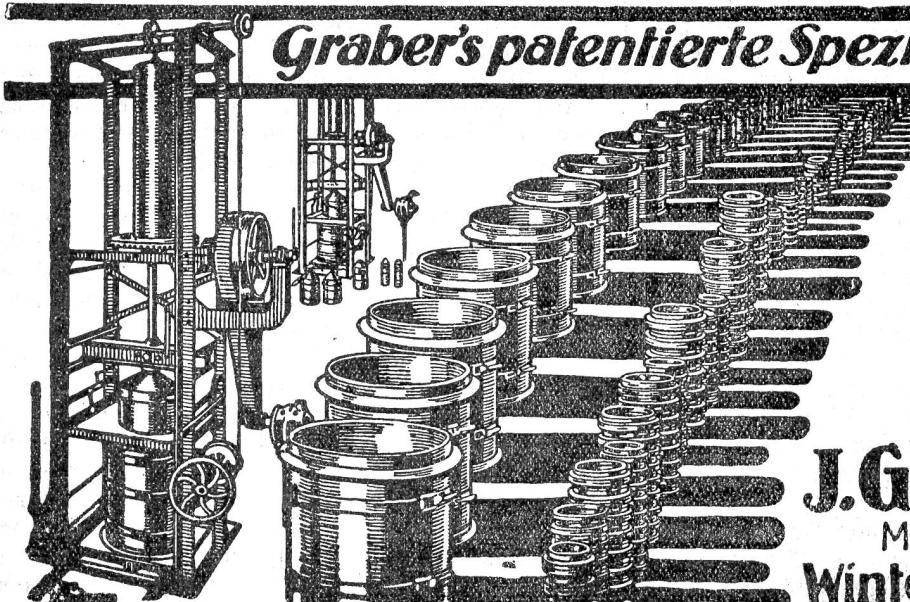
2591

Graber's patentierte Spezialmaschinen

und Modelle
zur Fabrikation fadelloser
Zementwaren.

Anerkannt einfach
aber praktisch
zur rationellen Fabrikation unentbehrlich.

J. Graber & Co.
Maschinenfabrik
Winterthur-Veltheim



die Sonnenbadterrassen für die Patienten wieder mit dem Dach erreichbar sind.

Fassungsvermögen: 50 Einzelzimmer, 25 Zweierzimmer und 5 Schlafäale für je 6 Kranken. Das neue St. Klara-Spital verfügt somit über 130 Betten. Lichte Höhe in den Krankenzimmern 3,00 m, in den Schlafäalen 3,40 m. Pro Bett ist mit einem Luftraum von 60—70 Kubikmetern gerechnet worden, während man sich sonst normalerweise mit einer Forderung von 30 Kubikmetern begnigt. (In Wohnhäusern durchschnittlich nur 15—30 Kubikmeter). Weitere 20 Betten stehen in der Hirzbrunnenvilla, dem alten, jetzt renovierten Parkgebäude, in Reserve. Es ist beabsichtigt, dieses Nebengebäude später als Rekonvaleszenzstation auszubauen. Obwohl das Fassungsvermögen, verglichen mit dem Kubikinhalt des Baues nicht allzgroß ist, — man legte mehr Wert auf eine neuzeitliche, wohl ausgebildete Installation, auch für relativ seltene Krankheitsfälle, — wird dieses neue Spital, das übrigens nicht nur den Katholiken, sondern allen Kranken ohne Unterschied der Konfession offen steht, auf eine lange Zeit hinaus an keinem Platzmangel zu leiden haben.

Krankenpflege und Verwaltungsdienst des St. Clara-Spitals liegt gut aufgehoben in den Händen der „barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl“, welche bekannte Kongregation weit über die Grenzen unseres Landes hinaus den Dienst in einer großen Zahl von Spitälern besorgt.

(Rü.)

Unsere Kunstgewerbe.

(Aus dem „Schweizer. Gewerbe-Kalend.“ 1928. Verlag Bächler & Co., Zürn. Preis in Leinwand Fr. 3,50, in Leder Fr. 4,50.)

Vorerst ist die Frage zu beantworten: Was versteht man unter Kunstgewerbe? Man versteht darunter, zum Unterschied der allgemeinen Gewerbe, die Verbindung der Kunst mit der gewerblichen Produktion in Handwerk und Industrie zur Erzeugung künstlerisch gebildeter Gegenstände, also gleichsam eine höhere Stufe der Handwerke und Gewerbe.

Ein strebsamer Handwerker, der in der Herstellung bloßer Gebrauchsgegenstände ohne Schmuck und Zier keine rechte Befriedigung findet und mit einem guten Formen- und Farbensinn begabt ist, wird von einer gesunden Arbeitsfreude getrieben, etwas Schöneres und Vollkommeneres zu leisten. Um aber stilechte Gegenstände herstellen zu können, bedarf er nicht nur der natürlichen Begabung, sondern auch einer künstlerischen Ausbildung. Diese wird ihm geboten in den speziellen Kunstgewerbe- und Fachschulen, und zwar durch Unterricht im Zeichnen, Modellieren, Formenlehre, Kunstgeschichte. Diese Ausbildung setzt aber eine gründliche Vorbildung durch eine Berufsslehre im betreffenden Handwerk voraus.

Das Kunstgewerbe — oder wie man es oft ebenso richtig zu nennen beliebt: die angewandte Kunst — ist ein vielseitiger Begriff und nicht, wie oft irrtümlich geglaubt wird, ein einheitlicher Beruf. Es ist auch nicht so leicht, genau zu sagen, welche Berufszweige man als kunstgewerbliche bezeichnen kann. Ein tüchtiger Schneider, Zuckerbäcker und andere Handwerker glauben Anspruch darauf machen zu können, daß man ihr Können als Kunst anerkenne. Die Grenze ist schwer zu ziehen. Wir wollen aber doch versuchen, in kurzen Zügen diejenigen Gewerbe zu nennen, die heute als kunstgewerbliche gelten.

Zwar hat der berühmte Reformator auf kunstgewerblichem Gebiet, der in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts am eidgenössischen Polytech-

nikum in Zürich wirkte und damals mustergültige Bauwerke schuf, Gottfried Semper, in seinem Werk über den Stil nur jene Kunstgewerbe gelten lassen, welche hauptsächlich die ursprünglichen Rohstoffe: Faden, Ton, Holz und Stein verwenden, also Textilindustrie, Keramik, Zimmerer und Maurerbetrieb. Er hat offenbar die metallbearbeitenden und die graphischen Gewerbe außer Betracht gelassen, weil sie damals in kunstgewerblicher Beziehung auf dem Tiefstand sich befanden und keine Rolle spielten.

Als kunstgewerbliche Berufe gelten heute im allgemeinen bei uns: die Holzbildhauer und Schnitzler, welche Möbelornamente, Heiligenfiguren, Menschen- und Tierfiguren und Reiseandenken herstellen; ferner die Steinbildhauer als Verfertiger von Grabdenkmälern, Statuen, Fassaden-Ornamenten; die Stuckateure, welche im Außen- und Innenbau die Wände und Decken mit plastischen Formen aus Gips oder Kunstein schmücken; die Künstschreiner, Glasmaler, Dekorations- und Theatermaler; die Kunstschorfößer. Sodann die Keramiker als Hersteller von Töpfersgeschirr und Luxusgegenständen in Ton und Porzellan, wobei Dreher und Maler zu unterscheiden sind; die Lederpunkztechniker für plastische Behandlung des Leders bei Bucheinbänden oder Taschnerwaren. Ferner die mancherlei Zweige der graphischen Gewerbe: Typographie, Buchdruck, Steindruck, Holzschnidekunst, Chromolithographie, Photographie, Reklamezeichnungen. Endlich die schmiedenden Edelmetall verarbeitenden Gewerbe, wie die Goldschmiedekunst und Bijouterie, die Ziseler- und Gravierkunst.

All diese Kunstgewerbe benötigen zu ihrer richtigen Ausübung, wie gesagt, nicht nur einer gründlichen handwerklichen Lehre, sondern als Ergänzung auch einer künstlerischen Ausbildung.

Das Kunsthandwerk früherer Zeiten bedurfte zwar keiner Kunstschiulen. Es wurde durch tüchtige Meister, die noch Muße und Zeit zu einer künstgerechten Ausführung ihrer Arbeit fanden, in der Werkstatt selbst angelernt. Jeder Handwerker war damals mehr oder weniger ein Kunsthandwerker und die größten Künstler atmen aus dem Handwerk hervor. Die Künste haben die Hebung und Erhaltung des Kunsthandwerks gefördert.

Das frühere Kunsthandwerk war von dem in einer bestimmten Epoche herrschenden Stil beeinflußt. Die Baukunst, der Innenausbau, die Möbel, Schmiedearbeiten, Schmucksachen, Stickereien, die Bekleidung, die Bucheinbände, Gläser und Töpfereien, kurz alle für das Leben nötigen Gebrauchsgegenstände wurden nach einem einheitlichen Stil hergestellt, der die Lebenshaltung und Geschmackrichtung seiner Zeit ausdrückte. Aber im 19. Jahrhundert konnte kein eigener Stil mehr geschaffen werden. Man suchte die alten historischen Stile (Renaissance, Barock, Rokoko usw.) nachzuahmen und neu zu beleben; aber ob diesen Modeversuchen gelingt das Kunstgewerbe auf Irrwege und erreichte seltenen Tiefstand.

Heute sind die Vorteile der „alten guten Zeit“ des Kunsthandwerks verschwunden. Unsere Handwerksmeister müssen mit der Uhr in der Hand schaffen, um ihr Leben zu verdienen, und können auf eine einzelne Arbeit nicht mehr viel Zeit verwenden; denn die kunstgewerbliche Arbeit lohnt sich weniger als das Massenprodukt. An Stelle des Kunsthandwerkes trat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kunstindustrie. Ihre Arbeitsweise wurde von der Technik und Maschine, von der Imitation beherrscht. Die teuren echten Rohstoffe wurden durch billigere ersetzt, z. B. die Maserungen durch Anstrich, Holz und Blech wurde „marmoriert“, gepreßtes oder geschnittenes Leder durch Pappe, das Schmiedeteil durch Guß, der Kristallschliff durch Glasguß usw. vorgetäuscht. Diese Objekte waren meistens mit Schmuck